

JACK W. G. SCHROPP, (recensione a) *Denis Francisci- Locus Sepulturae. Il valore topografico delle evidenze funerarie in età romana. Teoria, metodi e casi di studio dal Trentino-Alto Adige/Südtirol*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 30/2, (2021), pp. 215-219.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato dalla Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - History, Religion and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - History, Religion, and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.



Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione-Non commerciale-Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell'opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Im vierten Großkapitel wird der Verlauf eines Straßennetzes am Beispiel des Nonstales nachgezeichnet. Ihre Bewohner*innen wurden in römischer Zeit als *Anauni* bezeichnet und waren, wie man aus der sogenannten *tabula Clesiana* erfährt, zunächst *adtributi* des *municipium Tridentinum* und erhielten später unter Kaiser Claudius das römische Bürgerrecht (vgl. CIL V 5050, Z. 22–37). Um in die Ortschaften der *Anauni* wie Cles zu gelangen, konnte man über verschiedene Pässe und Sättel, von denen Straßen und Wege in die Talsenke führten, oder über die Rocchetta-Schlucht entlang des Flusses Nusco reisen. Unter Zuhilfenahme von frühneuzeitlichen und modernen Karten, von Flurnamen und archäologischen Straßenbefunden, vor allem aber von Grabbauten als Wegmarker gelingt es Francisci in minutiöser Kleinarbeit, die zahlreichen Strecken zwischen den Gebirgspässen und den im Tal gelegenen Orten sowie die Überquerungspunkte am Fluss plausibel zu rekonstruieren. Daneben verweist er an zwei Stellen auf bisher unveröffentlichte Steine, in denen er, wenn auch mit Vorbehalten, *miliaria* sehen möchte. So wurde 2006 bei San Bartolomeo eine anepigraphische Steinsäule gefunden, die bei der Bergung zwar zerbrochen, vielleicht aber ein Meilenstein *sine titulo* war (S. 257 f. mit Foto; siehe dazu auch den unbeschriebenen Meilenstein von Lauregno, S. 235 f. mit Foto). Problematischer erweist sich der Steinblock beim Hofmahdjoch (passo Castrin), auf dem sich neben der eingemeißelten Nummer 1924 noch eine vermeintlich ältere Ritzung von Buchstaben findet (S. 267 f. mit Foto).

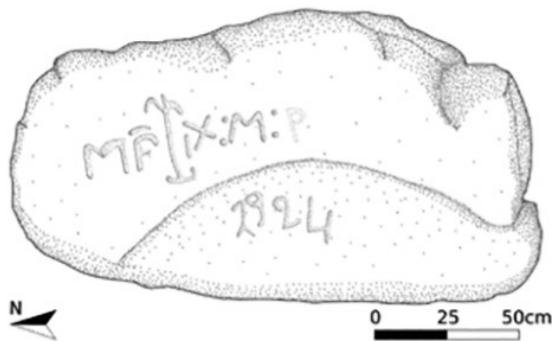


Abb. 1: Umzeichnung vom Steinblock beim Hofmahdjoch mit beiden Inschriften (S. 267); © Denis Francisci, mit freundlicher Genehmigung.

Der Lesung der letzten Buchstaben M und P als *m(ilia) p(asuum)* zusammen mit dem voranstehenden IX als Distanzangabe, die der Strecke von 13 Kilometer zwischen Joch und dem Dorf Traversara entspräche, kann schon allein deswegen nicht gefolgt werden, weil die Distanzangaben auf römischen Meilensteinen nicht für Streckenabschnitte stehen, sondern nach den *capita viae* zählen (anders die *axis viarum* des Stadiasmus Patarensis, dessen praktischer Zweck für Reisende allerdings gering war, vgl. SEG LI 1832).

An den Beispielen des Tals Basso Sarca und der Hochebene Überetsch werden schließlich im fünften und letzten Großkapitel die Gräber als Hinweise auf zenturiertes Ackerland behandelt. Dass Grabbauten als *termini* fungieren konnten, war schon zu römischer Zeit bekannt – am eindrucksvollsten ist dieser Umstand durch die sogenannte *lex Tiberii de sepulchris* überliefert (p. 270 f. Lachm.)¹, bei der es sich um einen agrimensorischen Text handelt, der in der Spätantike Kaiser Tiberius zugeschrieben wurde.² Allerdings warnten schon die römischen Agrimensoren davor, in jedem Grab auf dem Ackerfeld oder am Rand der *centuria* ein Grenzzeichen erkennen zu wollen (so etwa SICULUS Flaccus in seiner Schrift *de condicionibus agrorum*, p. 139.23–140.2 Lachm.). Diese Warnung hat bis heute Bestand und auch Francisci findet für dieses grundlegende Problem keine Lösung. Auf der Grundlage moderner Kartographie und Luftbildarchäologie werden von ihm sowohl im benacensischen Talkessel zwischen Riva del Garda und Arco als auch auf der Überetscher Hochebene zwischen St. Pauls und St. Michael jeweils ein Gitternetz aus *centuriae* mit ihrer typischen Größe von 20x20 *actus* erstellt, in das anschließend die Fundorte der Grabbauten gesetzt werden (vgl. S. 316, 348). Dieses Verfahren mag zum Teil für Basso Sarca wegen der hohen Anzahl an Funden eine großflächige Zenturation sowie eine kleinteilige Parzellierung durchaus als möglich erscheinen lassen, für das Überetsch lassen sich solche Eingriffe gegenwärtig jedoch kaum belegen. Solange es an harten Beweisen in Form von *formae agrorum* oder gromatischen Cippi fehlt, was Francisci ebenfalls einräumt (S. 310), verbleibt man bei der Rekonstruktion zenturiert Ackerflächen schlicht im hypothetischen Bereich.

An dieser Stelle wäre ein abschließendes Fazit hilfreich gewesen, in welchem man anhand der Summe der einzelnen Ergebnisse eine Bilanz darüber hätte ziehen können, inwieweit eine Analyse von Grabbauten als Weg- und Grenzmarker dazu beiträgt, einen verlorengegangenen Siedlungsraum zu rekonstruieren. Stattdessen wird die Arbeit mit einem Appendix zu allen Nekropolen und Einzelgräbern sowie einem Literaturverzeichnis beschlossen (S. 361–407); der Studie beigefügt ist noch eine CD-ROM. Lobenswert sind die hervorragenden Grafiken und Kartierungen, die es erleichtern, den geografischen Beschreibungen im Text zu folgen, sowie die Übersetzungen der antiken Zitate in den Anmerkungen. Alles in allem bietet die vorliegende Studie einen guten Überblick zum archäologischen Stand der Forschung

1 Hier und folgend nach der Edition von Karl LACHMANN, *Gromatici veteres*. In: Friedrich BLUME/ Karl LACHMANN/Adolf August Friedrich RUDORFF (Hg.), *Die Schriften der römischen Feldmesser*, Bd. 1: Texte und Zeichnungen, Berlin 1848, zitiert.

2 So Wolfgang KAISER, Spätantike Rechtstexte in agrimensorischen Sammlungen. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abt* 130 (2013), S. 273–347, hier S. 310–317.

in der Region Trentino-Südtirol,³ über das sepulkrale und epigraphische Quellenmaterial und dessen Vielfältigkeit, wobei eine stärkere Einbindung der Provinzen *Raetien* und *Noricum* sowie der *regio X* wünschenswert gewesen wäre.

Jack W. G. Schropp

Franz Jäger, *Gletscher und Glaube. Katastrophenbewältigung in den Ötztaler Alpen einst und heute*

Innsbruck: Studienverlag 2019, 292 Seiten.

Es ist eine kleine Kulturgeschichte des Umgangs mit Naturgefahren, die der Jurist, Theologe und Autor Franz Jäger in seinem Buch *Gletscher und Glaube* nachzeichnet. Er schlägt dabei einen runden Bogen durch die Jahrhunderte, begonnen mit dem Einsetzen der Kleinen Eiszeit in der Neuzeit, bis ins Heute und behandelt dabei anhand zweier ausgewählter Regionen ein vielfältiges Spektrum an Aspekten. Gegenstand der vergleichenden Annäherung sind zum einen die Ötztaler Alpen mit dem Ötztal, dem Pitztal, dem Schnals- und dem Passeiertal, und zum anderen das Jungfrau-Aletsch-Gebiet mit dem Schwerpunkt auf Fiesch im Wallis. Gerade der Vergleich verschiedener Regionen macht das Buch besonders interessant, gibt es doch durchaus Parallelen in der Entwicklung der Katastrophen-Vorbeugung und -Bewältigung während der vergangenen Jahrhunderte.

Der Autor betrachtet zentrale Fragestellungen rund um den Umgang mit Naturgefahren und die Katastrophenbewältigung in den Alpen breit und interdisziplinär, und recherchiert die vielfältigen Aspekte ebenso gründlich, wie er dabei auf eine große Vielfalt an Quellen zurückgreift: Auf historische Aufzeichnungen und Chroniken aus vergangenen Jahrhunderten, auf Interviews mit Betroffenen im 20. Jahrhundert oder nicht zuletzt auf jüngste Medienberichte gestützt, schafft Jäger ein gut argumentiertes und wertvolles Grundlagenwerk, das sich auch als Ausgangspunkt für weitere Forschungen eignet und als solches einen guten Überblick über das Thema alpine Katastrophenbewältigung ermöglicht.

3 Noch aktueller der neue archäologische Denkmalpflegebericht für Südtirol der Jahre 2014–2018: Abteilung Denkmalpflege / Ripartizione beni culturali (Hg.), Autonome Provinz Bozen-Südtirol. Denkmalpflege 2014–2018 / Provincia Autonoma di Bolzano-Alto Adige. Tutela dei beni culturali 2014–2018, Bozen 2021, S. 301–391.